

NDR

Elbphilharmonie
Orchester



Saraste
&
Müller-
Schott

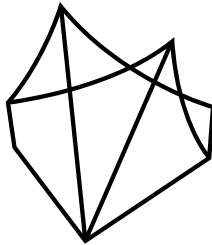
Donnerstag, 23.03.23 — 20 Uhr
Sonntag, 26.03.23 — 11 Uhr
Elbphilharmonie Hamburg, Großer Saal
Freitag, 24.03.23 — 19.30 Uhr
Musik- und Kongresshalle Lübeck

JUKKA-PEKKA SARASTE

Dirigent

DANIEL MÜLLER-SCHOTT

Klavier



**NDR ELBPILHARMONIE
ORCHESTER**

Einführungsveranstaltungen mit Julius Heile
am 23.03. um 19 Uhr, am 26.03. um 10 Uhr im Großen Saal der Elbphilharmonie;
am 24.03. um 18.30 Uhr auf der Galerie (Wasserseite) der Musik- und Kongresshalle

Das Konzert am 26.03.23 wird live auf NDR Kultur gesendet.
Der Audio-Mitschnitt bleibt im Anschluss online abrufbar.

ESA-PEKKA SALONEN (*1958)

Fog

(Version für Orchester)

Entstehung: 2019; 2021 | Uraufführung: Los Angeles, 2. Februar 2019 (Version für Kammerensemble); London, 10. Juni 2021 (Version für Orchester) | Dauer: ca. 10 Min.

ÉDOUARD LALO (1823 - 1892)

Konzert für Violoncello und Orchester d-Moll

Entstehung: 1876-77 | Uraufführung: Paris, 9. Dezember 1877 | Dauer: ca. 25 Min.

- I. Prélude. Lento – Allegro maestoso
- II. Intermezzo. Andantino con moto – Allegro presto –
Andantino. Tempo I – Allegro presto
- III. Introduction. Andante – Allegro vivace

— *Pause* —

JEAN SIBELIUS (1865 - 1957)

Sinfonie Nr. 2 D-Dur op. 43

Entstehung: 1901-02; revidiert 1903 | Uraufführung: Helsinki, 8. März 1902 | Dauer: ca. 45 Min.

- I. Allegretto
- II. Tempo Andante, ma rubato
- III. Vivacissimo – Lento e suave – Tempo primo –
- IV. Finale. Allegro moderato

Dauer des Konzerts einschließlich Pause: ca. 2 ¼ Stunden

Präludium im Nebel



Esa-Pekka Salonen

SCHWERPUNKT SALONEN

Esa-Pekka Salonen ist dem *NDR Elbphilharmonie Orchester* seit vielen Jahren eng verbunden. In der aktuellen Spielzeit (wie schon in der vergangenen) rückt der NDR gemeinsam mit der Elbphilharmonie die vielseitige Musikerpersönlichkeit des Finnen in zahlreichen Konzerten im Rahmen des „Multiversum – Esa-Pekka Salonen“ besonders in den Fokus. Im Mai wird Salonen zum Internationalen Musikfest wieder selbst nach Hamburg kommen und zwei Programme beim *NDR Elbphilharmonie Orchester* dirigieren – darunter seine neue „Sinfonia concertante“.

Als dirigierender Komponist lässt sich Esa-Pekka Salonen häufig von seinen Musikerfreunden, etwa von der Persönlichkeit eines Solisten, zu neuen Werken inspirieren. Zumindest in einem Fall war es allerdings eine Spielstätte, die den ersten Anstoß gab: Das zehnmütige Stück „Fog“, im Februar 2019 uraufgeführt, ist eng verbunden mit der Walt Disney Concert Hall in Los Angeles. Salonen schrieb „Fog“ zum 90. Geburtstag des Architekten Frank Gehry, der den spektakulären Bau geplant hatte. Beim Komponieren erinnerte er sich an ein Ereignis kurz vor der Eröffnung der Konzerthalle im Jahr 2003: Zu später Stunde erhielt Salonen, damals Musikdirektor des Los Angeles Philharmonic Orchestra, einen Anruf von Gehry, der nicht schlafen konnte und unbedingt zum ersten Mal Musik in „seiner“ Halle hören wollte. Zu dem nächtlichen Treffen brachte der Architekt den Gebäudeschlüssel und drei Bauhelme mit, der Dirigent seinen 1. Konzertmeister Martin Chalifour, den er aus dem Bett geklingelt hatte. Wo später die Bühne platziert wurde, klaffte damals noch ein tiefes Loch im Boden des Konzertsaals, und unmittelbar davor stellte sich Chalifour zum Spielen auf, während Salonen und Gehry von einer Empore aus lauschten. „Wir waren unglaublich nervös, weil das natürlich der erste kritische Moment war – zu hören, wie klingt Musik an diesem Ort?“, erinnerte sich Salonen in einem Interview. „Und dann begann Martin das E-Dur-Präludium aus

Bachs Partita zu spielen, und all diese schönen Klänge schwebten in der Luft. Wir waren so glücklich. Es war ein tränenreicher Moment für uns beide.“

„Fog“ ist ein Reflex dieses Moments und zugleich eine Hommage an den Architekten – letzteres sogar in dreifacher Hinsicht: Erstens setzt sich der Werktitel aus den Initialen des Namens „Frank Owen Gehry“ zusammen. Zweitens kann man ihn als Anspielung auf „Foggy“ verstehen, eine Rennyacht, die Gehry im Jahr 2015 designt hatte. Und drittens tritt in dem Stück immer wieder eine Melodielinie hervor, die Salonen aus den „musikalischen“ (also mit Tonbezeichnungen identischen) Buchstaben im Namen des Widmungsträgers gebildet hatte: F-A-G-E-H. Ebenfalls häufig zu hören ist melodisches Material aus dem Präludium von Johann Sebastian Bachs Partita Nr. 3 E-Dur für Violine solo – jenem Stück, das als erste Komposition in der noch unvollendeten Walt Disney Concert Hall erklang. Vielleicht kann man den Titel „Fog“ (englisch für „Nebel“) ja sogar ganz wörtlich verstehen: Wie aus einer geheimnisvollen, nebelverhangenen Landschaft tauchen immer wieder das F-A-G-E-H-Motiv und die freudigen, energiegeladenen Klänge der Bach-Partita auf. Manchmal erkennt man diese Gestalten so deutlich, als hätte sich gerade der Nebel gelichtet – das Namensmotiv beispielsweise in einem Kontrabass-Ostinato nach gut einer Minute Spielzeit. Dann wieder bleibt es bei vagen Konturen, die nur für einen kurzen Moment ein wenig Schärfe gewinnen und danach erneut verschwimmen. Salonen schrieb „Fog“ ursprünglich für ein großes Kammerensemble, doch im Jahr nach der Premiere, während des Corona-Lockdowns, erstellte er eine voller instrumentierte Fassung. Das *NDR Elbphilharmonie Orchester* spielt diese Orchesterversion.

Jürgen Ostmann

ESA-PEKKA SALONEN

Ist er ein Dirigent, der seine vielfältigen Kontakte nutzt, um auch eigene Werke aufzuführen? Oder ein Komponist, der aus seiner Dirigiererfahrung Inspiration gewinnt? Auf den Finnen Esa-Pekka Salonen trifft beides gleichermaßen zu. 1958 in Helsinki geboren, studierte er Horn, Dirigieren und Komposition an der Sibelius-Akademie seiner Heimatstadt. Sein Dirigier-Debüt gab er als 21-Jähriger mit dem Finnischen Radio-Sinfonieorchester, doch einem größeren Publikum wurde er 1983 bekannt, als er kurzfristig bei einem Konzert des Philharmonia Orchestra einsprang. Dem britischen Klangkörper blieb er auch danach eng verbunden, zunächst als Erster Gastdirigent und von 2008 bis 2021 als Chef. Außerdem war er Chef des Schwedischen Radio-Sinfonieorchesters (1984–1995) und des Los Angeles Philharmonic Orchestra (1992–2009). Seit 2020 ist er Chef des San Francisco Symphony Orchestra. Als Komponist lässt sich Salonen von den Musikern inspirieren, die er auch als Dirigent bevorzugt: in erster Linie von Klassikern der Moderne (Strawinsky, Prokofjew, Bartók) oder den Komponisten der Schönberg-Schule. Ebenso finden sich aber auch spätromantisch anmutende Harmonien und Techniken der jüngeren Avantgarde in seinen Werken. Nur Schubladen-Denken lehnt er ab.

„Opéra espagnole“

EIN MUSIKALISCHER EUROPÄER

Édouard Lalo war Franzose, möglicherweise jedoch spanischer Herkunft: Seine Vorfahren sollen im 16. Jahrhundert nach Flandern eingewandert sein, berichten einige seiner Biografen. Die spanischen Elemente in seiner Musik führen sie auch darauf zurück, doch in Wahrheit dürfte eher Lalos Freundschaft mit dem spanischen Geiger Pablo de Sarasate (1844–1908) die Hauptrolle gespielt haben. Oder war es eine allgemeine Faszination am Exotischen, die in der Epoche der Weltausstellungen von vielen Franzosen geteilt wurde? Dafür sprechen spätere Werke wie die „Fantaisie norvégienne“ (= Violinkonzert Nr. 3, 1878) oder das „Concerto russe“ (= Violinkonzert Nr. 4, 1879).

Wie Esa-Pekka Salonen konnte auch Édouard Lalo auf einen reichen Erfahrungsschatz als praktizierender Musiker zurückgreifen. Zeitweise – von Mitte der 1850er bis zum Beginn der 1870er Jahre – gab er das Komponieren sogar weitgehend auf, um sich auf seine Arbeit als Orchester- und Kammermusiker zu konzentrieren. Im nordfranzösischen Lille geboren, lernte Lalo zunächst am Konservatorium seiner Heimatstadt Violine und Bratsche. Als er mit 16 nach Paris übersiedelte, um am dortigen Konservatorium weiter zu studieren, musste er auf die Unterstützung seiner Eltern verzichten – sie hatten ihn, einer Familientradition folgend, für den Militärdienst vorgesehen. So schlug sich der junge Musiker mit Stundengeben und Orchester-Engagements durch; daneben entstanden in den 1840er Jahren seine ersten Kompositionen. Zusammen mit Kommilitonen gründete er außerdem das Armingaud-Quartett, das sich für die in Frankreich noch wenig bekannte Kammermusik von Haydn bis Schumann einsetzte.

Mit seinen eigenen Werken, überwiegend aus dem Kammermusikgenre, stieß Lalo zunächst auf wenig Gegenliebe, weil sich das Interesse des französischen Publikums auf die Grand Opéra und Orchesterwerke konzentrierte. Der Durchbruch gelang ihm erst Jahrzehnte später mit der „Symphonie espagnole“ (1874), die eigentlich sein zweites Violinkonzert war. Wie schon das im Vorjahr entstandene erste Konzert war sie dem befreundeten Pablo de Sarasate gewidmet, und die Beliebtheit des großen spanischen Geigenvirtuosen trug zweifellos viel zu Lalos Karrieresprung bei. Auf der Welle des Erfolgs wollte er verständlicherweise weiter reiten – das gelang ihm vor allem mit seinem Konzert

ÉDOUARD LALO
Cellokonzert d-Moll

für Violoncello und Orchester (1876). Obwohl er in jungen Jahren selbst Unterricht auf dem Cello erhalten hatte, schrieb Lalo die Solostimme seines Konzerts in Abstimmung mit einem Virtuosen, dem Belgier Adolphe Fischer. Und anders als in der fünfsätzigen „Symphonie espagnole“ folgte er im Cellokonzert grundsätzlich der konventionellen dreisätzigen Anlage – was Überraschungen in manchen Details nicht ausschloss.

Womöglich lag ein weiterer Grund für Lalos späten Erfolg darin, dass er den Bedürfnissen seines Publikums nun bereitwilliger als in früheren Jahren entgegenkam: So wirkt das Cellokonzert über weite Strecken geradezu opernhaft – mit dem Solisten in der Rolle eines Sängers, der von einem Theaterorchester aufmerksam begleitet wird. Einen hochdramatischen Ton schlägt bereits das Prélude an, die langsame Eröffnung des 1. Satzes. Die sonst oft viel ausgedehntere Orchestereinleitung umfasst hier nur wenige Takte, dann stimmt das Solocello ein von Tutti-Schlägen gegliedertes Rezitativ an. Die gleichen schroffen Orchester-Einwürfe akzentuierten auch das energisch-leidenschaftliche erste Thema im schnellen Hauptteil – eine in aufsteigenden Moll-Dreiklängen mehrfach ansetzende Melodie des Cellos. Dem zweiten Thema, einer lyrischen Cellokantilene, unterlegen die Tutti-Streicher dagegen einen weichen Klangteppich. Im Verlauf des Satzes lösen sich die beiden kontrastierenden Themen beständig ab, und auch das anfängliche Rezitativ kehrt wieder.

Das Intermezzo ist eine Kombination aus langsamem Satz und Scherzo – zweimal wechseln sich die Tempovorschriften „Andantino“ und „Allegro presto“ ab. Auch sonst setzt Lalo auf starke Gegensätze: Das elegische Andantino steht in g-Moll und im 9/8-Takt, wird von den Streichern „con sordino“ (mit Dämpfer) mit



Édouard Lalo

ERFOLGSSTÜCK

Lalo widmete sein Cellokonzert dem befreundeten belgischen Virtuosen Adolphe Fischer (1847–1891). Es wurde am 9. Dezember 1877 in der Pariser Konzertreihe „Cirque d’hiver“ unter der Leitung von Jules-Etienne Padeloup mit großem Erfolg uraufgeführt. Das Orchester habe zwar bescheiden, der Solist Fischer jedoch bewundernswert gespielt, berichtete der Komponist in einem Brief an Sarasate. Danach fand das Konzert rasch Eingang ins Repertoire der Cellisten. Der große Pablo Casals beispielsweise spielte es 1899 bei seinem Konzertdebüt in Paris.

ÉDOUARD LALO
Cellokonzert d-Moll

*Wenn der Solist auf
der Bühne steht,
sollte er die Haupt-
rolle spielen und
nicht wie ein
Orchestermusiker
behandelt werden.
Wenn einem Kom-
ponisten das Solo-
spiel missfällt,
dann soll er doch
Sinfonien oder
andere Dinge für
Orchester schrei-
ben, aber er soll
mich nicht mit
Solo-Fragmenten
langweilen, die
ständig vom
Orchester unterbro-
chen werden.*

Édouard Lalo an Pablo de
Sarasate – Anlass war eine
Aufführung des Klavierkon-
zerts Nr. 1 von Johannes
Brahms

stets wechselnden, ausdrucksvollen Harmonien begleitet; nur wenige Tupfer der Bläser treten hinzu. Dagegen kommt der lustig-verspielte Allegro-Teil (G-Dur, 6/8) mit einem einzigen Begleitakkord aus. Die Streicher zupfen ihn in einem stetig wiederholten Rhythmus. Dazu hört man Staccato-Töne der Flöten und natürlich die elegant fließende Hauptmelodie des Cellos. Sie klingt entschieden spanisch, genauer gesagt nach einem „Zapateado“, einem Tanzrhythmus, den Lalo schon in der „Symphonie espagnole“ eingesetzt hatte. Vielleicht stammte das Thema ja noch aus der Sammlung spanischer Volksmusik, die Sarasate ihm für dieses Werk zur Verfügung gestellt hatte.

Wie der Kopfsatz beginnt das Finale mit einer kurzen langsamen Einleitung – aber auch mit einer Überraschung: In b-Moll, weit von der Grundtonart entfernt, stimmt das Soloinstrument einen Klagegesang an, nur von Liegetönen der Tutti-Celli und Kontrabässe begleitet. Danach moduliert das Orchester nach d-Moll, und das Solocello setzt in schnellerem Tempo mit dem Refrainthema eines Rondos, einer Tonleiterfigur in D-Dur, ein. Die anfängliche Düsternis ist nun wie weggeblasen und kehrt auch nicht mehr wieder. Zwei Episoden schieben sich zwischen die Wiederholungen des Refrains: Die erste, nochmals vom Solocello präsentiert, klingt dank typischer Ornamente erneut spanisch – kein Wunder, denn Lalo entlehnte die Melodie der Habanera „Te llevaré a Puerto Rico“ aus Francisco Asenjo Barbieris Zarzuela „El hombre es débil“ (1871). Die zweite Episode, vom Orchester angeführt, fesselt durch ihren markanten Synkopenrhythmus. Kurz klingt danach noch einmal die Habanera an, und mit Kombinationen der verschiedenen Themen endet der Satz.

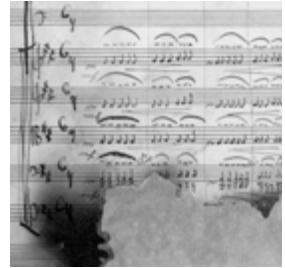
Jürgen Ostmann

JEAN SIBELIUS

Sinfonie Nr. 2 D-Dur op. 43

Wie ein Fluss aus kleinen Bächen

Berühmte Werke wie das Violinkonzert, die „Karelia-Suite“, „Finlandia“ oder „Valse triste“ dürfen nicht darüber hinwegtäuschen: Die eigentliche Hauptgattung in Jean Sibelius' Selbstverständnis als Komponist bildete die Sinfonie. Zwischen 1898 und 1924 schrieb er insgesamt sieben Sinfonien; den Plan einer achten verwarf er nach einigem Hadern, bevor er dann drei Jahrzehnte vor seinem Tod ganz mit dem Komponieren aufhörte. Sinfonien waren für Sibelius „Glaubensbekenntnisse aus meinen verschiedenen Altersstufen. Deswegen sind die meinigen alle so verschieden.“ Im Alter von 33 Jahren, als er in Finnland mit seinen Sinfonischen Dichtungen bereits zu einem gefeierten Nationalkomponisten aufgestiegen war, brachte er seine Erste heraus. Sie wurde immer wieder mit Tschaikowskys „Pathétique“ verglichen und kommt im Wesentlichen als ein Abgesang auf die große romantische Tradition daher. Auch die Zweite Sinfonie, die Sibelius 1901 in Italien skizzierte und in Lohja bei Helsinki ausarbeitete, ist in ihrer Tonsprache sowie ihrer viersätzigen, auf das triumphale Finale ausgerichteten Grundgestalt noch mit bekannten Vorgängern von Beethoven, Brahms oder Tschaikowsky vergleichbar. Zugleich aber konstatieren Analytiker wie Erkki Salmenhaara hier bereits „zögerliche Manifestationen der neuen Bestrebungen“, die dann ab der Dritten und vor allem der Vierten Sinfonie vollends hervortreten und Sibelius zu einem der eigenwilligsten, modernsten und letzten großen Sinfoniker des 20. Jahrhunderts machen sollten.



Fragment der von Sibelius vernichteten Urfassung der Zweiten Sinfonie

Ich kann nicht sagen, wie oft ich die ganze Musik an den Nagel hängen und Idiot werden wollte, wozu ich immer schon eine große Neigung verspürte. Aber da war die Sache mit dem Komponieren.

Jean Sibelius

LANDSCHAFTSMUSIK?

Wann immer von nordischer Musik die Rede ist, wird beinahe obligatorisch auf eine vermeintliche kompositorische Inspirationsquelle in der großartigen Landschaft des Nordens hingewiesen. Tatsächlich war die nationalromantisch geprägte Wahrnehmung der Orchestermusik eines Grieg oder Sibelius anfangs durchaus erwünscht. Als etwa Finnland Ende der 1890er Jahre noch mehr an Russland gebunden werden sollte, wurde Sibelius mit Werken über das große nationale Epos „Kalevala“ zur Galionsfigur der finnischen Unabhängigkeitsbewegung. Dennoch verstellt die einseitige Verbindung von Musik und nationaler Herkunft oft den differenzierten Blick auf die Werke. Sibelius' Zweite beispielsweise – in der Rezeption meist als Inbegriff einer „finnischen“ Sinfonie bewertet – entstand zu großen Teilen in Italien. Zudem hatte – bei aller Liebe zur Natur – auch das großstädtische Musikleben auf den angeblichen „Provinzialkünstler“ Sibelius stets ungeheures Anregungspotential. Aus London schrieb er 1909: „Ich habe ganz neue Aspekte in meiner Musik gefunden. Ich muss unbedingt im Ausland verweilen. Meine Kunst verlangt das. Ich habe viel gesehen und davon profitiert.“

Die „neuen Bestrebungen“ sind insbesondere darin erkennbar, dass Sibelius nicht mehr wie die Sinfoniker vor ihm markante, kontrastierende, auf spannungsvolle Verarbeitung ausgelegte Themen in den sinfonischen Ring wirft. Vielmehr stellt er scheinbar assoziativ Ideen von einer bestimmten Stimmung oder Klangfarbe in den Raum, aus denen alles Weitere organisch hervorgeht – und schafft so eine Einheit, die der britische Sibelius-Forscher Cecil Gray als „vollkommen neues Prinzip in der sinfonischen Form“ bezeichnete. Sibelius' oft als wildwüchsig empfundene Musik zeigt sich auf diese Weise durchaus logisch aufgebaut und in einem ganz anderen Sinn „naturverbunden“ als es die oft klischeehaften Verweise auf finnische Wälder zu erklären vermögen: Die überall wirkenden Kräfte und Gesetze der Natur – beispielsweise Wachstum von vielfältigem Leben aus einem einzigen Samenkorn – sind es offenbar, die Sibelius beim Komponieren inspirierten. Eine Sinfonie müsse wie ein Fluss aus kleinen Bächen langsam entstehen, sagte er einmal, indem die Motive sich organisch formen und „den Weg suchen“. Und bezogen auf die Zweite Sinfonie heißt das: Viele musikalische Gedanken werden aus jenem einfachen Schritt aus drei Tönen aufwärts entwickelt, der ganz zu Beginn in den pastoralen Streicherakkorden eingeführt wird. Besonders auffällig kehrt er im nervösen Hauptmotiv des 3. Satzes sowie im hymnischen Gesang des Finales wieder.

Zu den formalen Innovationen tritt der idiomatische Sibelius-Tonfall, der mit seinen oft dunklen Klangfarben, den kraftvoll-herben Blechbläserblöcken, diffusen Stimmengeflechten und elegischen Melodien ebenso individuell und neuartig ist, wie er seit der umjubelten Uraufführung der Zweiten Sinfonie 1902 in Helsinki Anlass zu wildesten inhaltlichen Spekulationen gab. „Man fühlt sich in einer Welt, wo blasse

JEAN SIBELIUS

Sinfonie Nr. 2 D-Dur op. 43

Märchensonnen oder gewaltige Abenddämmerungen leuchten“, zog der Schwede Wilhelm Peterson-Berger eine Analogie zu den vom finnischen Kalevala-Epos inspirierten Gemälden von Akseli Gallen-Kallela. Für den düsteren zweiten Satz hatte Sibelius selbst interpretatorisch Vorschub geleistet, indem er die Musik in Italien zunächst für eine Tondichtung skizziert hatte, die Don Juans Begegnung mit dem Tod beschreiben sollte. Diese ursprünglich eng mit dem mediterranen Umfeld verknüpfte Eingebung hinderte spätere Interpreten nicht daran, den Satz dennoch als typisch finnische Ballade zu charakterisieren. Als ein Luftbild des südfinnischen Saimaa-Sees deutete ferner Wendy Hall in seinem Buch „Sibelius and the Finnish Landscape“ die Oboenmelodie im Mittelteil des 3. Satzes. Und wenn dann im Übergang zum Finale durchbruchartig das pathetische, in Begleitung von Marschrhythmen daher kommende Streicher-Thema erreicht wird, fühlten sich viele patriotische Finnen an die Befreiung ihres Volkes aus der Fremdherrschaft erinnert ...

Für Sibelius selbst, dem es zeitlebens daran gelegen war, dass man statt der „ganz irreführenden Spekulationen über Naturschilderung und Folklore“ das eigentliche Gewicht seiner Werke in der „sinfonischen Form“ erkannte, war die Zweite freilich ein Befreiungsschlag ganz anderer Art: Bis heute ist sie wohl seine meistgespielte und beliebteste Sinfonie, und schon in den Jahren nach der Uraufführung wurde sie für Komponisten im ganzen Norden zum glänzenden Vorbild. Als etwa der Schwede Wilhelm Stenhammar das Werk gehört hatte, schrieb er Sibelius am Neujahrstag 1904 einen langen Brief, in dem es heißt: „Sie herrlicher Mann, Sie haben den Tiefen des Unbewussten und Unsagbaren eine Fülle von Wundern entrissen.“

Julius Heile



Der junge Jean Sibelius

SIBELIUS-REZEPTION

In Deutschland tat man Sibelius lange Zeit als „Heimatkünstler“ von allenfalls regionaler Bedeutung ab. Fatal war vor allem eine 1938 erschienene Glosse des Soziologen und Musikphilosophen Theodor W. Adorno. Während Sibelius in den USA 1935 in einer Umfrage unter Radiohörern längst zum beliebtesten Komponisten überhaupt (!) gewählt worden war, fand Adornos Polemik über die Musik der „tausend Löcher“ vom Mann aus dem „Land der tausend Seen“ in der deutschsprachigen Musikwelt viel Zuspruch. Den Gipfel bildeten die Äußerungen von René Leibowitz, der Sibelius 1955 „als den schlechtesten Komponisten der Welt“ bezeichnete. Hintergrund war, dass man musikalischen Fortschritt damals einzig in der Abkehr von der Tonalität sah. Heute urteilt man weniger dogmatisch, und nicht nur Komponisten wie Wolfgang Rihm haben dafür gesorgt, dass Sibelius mittlerweile auch in unseren Breiten als wichtiger Markstein der Moderne anerkannt wird.

Jukka-Pekka Saraste



DISKOGRAPHIE (AUSWAHL)

- Sämtliche Sinfonien von Sibelius und Nielsen mit dem Finnish Radio Symphony Orchestra
- Werke von Bartók, Dutilleux, Mussorgsky und Prokofjew mit dem Toronto Symphony Orchestra
- Schönbergs „Pelleas und Melisande“, Strawinskys „Le Rossignol“, die vier Sinfonien von Brahms, Mahlers Fünfte und Neunte, sowie Bruckners Achte mit dem WDR Sinfonieorchester
- Zyklus aller Beethoven-Sinfonien als Vermächtnis seiner Kölner Amtszeit beim WDR Sinfonieorchester

Jukka-Pekka Saraste zählt zu den herausragenden Dirigenten seiner Generation. Er zeichnet sich durch seine außergewöhnliche künstlerische Tiefe und Integrität aus und hat sich für seine objektive Annäherung an die Musik einen Namen gemacht. Im finnischen Heinola geboren, begann er seine Karriere als Geiger, bevor er an der Sibelius-Akademie Helsinki bei Jorma Panula Dirigieren studierte. Der überaus vielseitige Künstler hegt eine besondere Leidenschaft für den Klang und Stil der Spätromantik. Für seine Mahler-Interpretationen wird er international gefeiert. Im April 2022 wurde Saraste zum neuen Chefdirigenten und Künstlerischen Direktor des Helsinki Philharmonic Orchestra ab Sommer 2023 ernannt. Von 2010 bis 2019 war er Chef beim WDR Sinfonieorchester, zuvor beim Oslo Philharmonic Orchestra, das ihn danach zum Ehren-dirigenten ernannte. Er bekleidete ferner Chefpositionen beim Scottish Chamber, Finnish Radio Symphony und Toronto Symphony Orchestra, außerdem war er Erster Gastdirigent des BBC Symphony Orchestra und Künstlerischer Berater des Lahti Symphony Orchestra. Er gründete das Finnish Chamber Orchestra, für das er bis heute als Künstlerischer Berater fungiert. Darüber hinaus rief er die LEAD! Foundation ins Leben, die ein Mentorship-Programm für junge Dirigenten und Solisten anbietet. Seit 2020 veranstaltet die Stiftung alljährlich das Fiskars-Sommerfestival. Als Gastdirigent steht Saraste regelmäßig am Pult der großen Orchester weltweit. In den letzten Jahren hat er sich verstärkt der Oper zugewandt und konnte am Theater an der Wien, der Finnischen Nationaloper und der Bayrischen Staatsoper große Erfolge verzeichnen. Er wurde u. a. mit der Sibelius-Medaille sowie Ehrendoktorwürden der York University Toronto und Sibelius-Akademie Helsinki ausgezeichnet.

Daniel Müller-Schott

Daniel Müller-Schott zählt zu den weltweit gefragtesten Cellisten und ist auf allen großen internationalen Konzertbühnen zu hören. Er gastiert bei den bedeutenden Orchestern in den USA, in Europa, Australien und Asien und spielt unter herausragenden Dirigenten unserer Zeit. Neben der Aufführung der großen Cellokonzerte widmet er sich mit Leidenschaft der Entdeckung unbekannter Werke und der Erweiterung des Cello-Repertoires durch eigene Bearbeitungen und die Zusammenarbeit mit Komponisten. Sir André Previn und Peter Ruzicka haben ihm Cellokonzerte gewidmet, Kammermusik von Sebastian Currier und Jörg Widmann hat er uraufgeführt. Internationale Musikfestivals laden Müller-Schott regelmäßig ein. Bei seinen Kammermusikkonzerten arbeitet er u. a. zusammen mit Renaud Capuçon, Julia Fischer, Igor Levit, Sabine Meyer, Anne-Sophie Mutter und dem Aris Quartett. Verbindungen zu schaffen zwischen Musik, Bildender Kunst und Literatur ist Müller-Schotts künstlerisches Credo. Der Cellist hat eine große Affinität für die Bildende Kunst entwickelt und nimmt immer wieder an Kunstprojekten teil. Darüber hinaus engagiert er sich seit vielen Jahren für das Projekt „Rhapsody in School“, lehrt regelmäßig in Meisterkursen und setzt sich weltweit für junge Musiker ein. Er hat eine umfangreiche, vielfach ausgezeichnete Diskografie vorgelegt und ist regelmäßig in Rundfunk und Fernsehen zu erleben. Müller-Schott studierte bei Walter Nothas, Heinrich Schiff und Steven Isserlis, wurde persönlich von Anne-Sophie Mutter gefördert und erhielt ein Jahr privaten Unterricht bei Mstislaw Rostropowitsch. Bereits mit 15 Jahren gewann er den 1. Preis beim Internationalen Tschaikowsky-Wettbewerb für junge Musiker 1992 in Moskau. Er spielt das „Ex Shapiro“-Cello von Matteo Goffriller (Venedig 1727).



HÖHEPUNKTE 2022/2023

- Brahms' Doppelkonzert mit Julia Fischer bei den Bamberger Symphonikern
- Konzerte zum Jahreswechsel mit dem Konzerthausorchester Berlin
- Dvořáks Cellokonzert beim Sydney Symphony Orchestra
- Auftritte mit dem Copenhagener Philharmonie, Royal Philharmonic und Taiwan Philharmonic Orchestra sowie dem Zürcher Kammerorchester
- Einladung zu Orchesterkonzerten, Recitals und Meisterkurs beim Leoš Janáček International Music Festival
- Uraufführung eines Cellokonzerts von George Alexander Albrecht
- Trio-Tourneen mit Emmanuel Tjeknavorian und Anna Vinnitskaya sowie mit Eldbjørg Hemsing und Martin Stadtfeld
- Veröffentlichung einer neuen CD mit Werken von Grieg gemeinsam mit dem Pianisten Herbert Schuch

IMPRESSUM

Herausgegeben vom
NORDDEUTSCHEN RUNDFUNK
Programmdirektion Hörfunk
Orchester, Chor und Konzerte
Rothenbaumchaussee 132
20149 Hamburg
Leitung: Achim Dobschall

NDR ELBPILHARMONIE ORCHESTER
Management: Sonja Epping

Redaktion des Programmheftes
Julius Heile

Die Einführungstexte von Jürgen Ostmann und Julius Heile
sind Originalbeiträge für den **NDR**.

Fotos
Benjamin Suomela (S. 4)
akg-images (S. 7)
akg-images / De Agostini / A. Dagli Orti (S. 9, 11)
Felix Broede (S. 12)
Uwe Arens (S. 13)

Druck: Warlich Druck Meckenheim GmbH
Das verwendete Papier ist FSC-zertifiziert.

Nachdruck, auch auszugsweise,
nur mit Genehmigung des **NDR** gestattet.

KLASSIK TO GO

Die kurze Werkeinführung für unterwegs



NDR

Das Beste am Norden

Kompakte Audios zur Einstimmung
auf Ihren Konzertbesuch und für alle,
die mehr wissen wollen.

Als Podcast im Abo, Online zum download
und in der NDR EO App!



ndr.de/eo
youtube.com/NDRKlassik